

tigung war der Weg zum Kupferstich nicht weit. Seine frühesten Arbeiten in dieser Richtung waren Wappen, heraldische Exlibris, Geschäftskarten, Etiketten und sonstige Gebrauchsgraphik, durch deren Anfertigung er sich ziemlich kümmerlich sein Lebensunterhalt verdienen mußte. Diese Arbeiten haben etwa dasselbe Schicksal gehabt, wie in unseren Tagen die gleichartigen Schöpfungen des jungen Menzel, die bei ihrem Erscheinen auch nur wenig Beachtung fanden, heute aber von der großen Gemeinde der Menzelsammler eifrig gesucht und mit sehr hohen Preisen bezahlt werden. So ging es auch mit Hogarths früher Gelegenheitsgraphik, nur daß seine Jugendarbeiten aus guten Gründen noch weit seltener geworden sind, als die Menzels. Denn während die letzteren fast alle in Zeichnung und Erfindung kleine Meisterwerke von höchster persönlicher Eigenart sind, mindestens aber bereits die Klaue des Löwen zeigen, reichen Hogarths Erstleistungen selten über den Durchschnitt gleichartiger Arbeiten der Zeit hinaus und erinnern in nichts an die spätere Richtung des Künstlers, die ihn berühmt gemacht hat. Das Interesse, das sie gefunden, beruht daher fast nur auf der Tatsache, daß sie von Hogarth herrühren. Das genügte aber, nachdem er Weltruf erlangt hatte, um sie zum Gegenstande lebhaften Begehrens für die zahlreichen Sammler zu machen, die den Ehrgeiz hatten, das graphische Werk ihres Idols möglichst vollständig in ihren Mappen zu vereinen. Infolgedessen wurde den Erstlingen seiner Griffelkunst eifrig nachgespürt und sie wurden mit ganz erstaunlichen Preisen bezahlt. So brachte ein Abdruck seiner ältesten datierten Arbeit, seiner gleich zu erwähnenden eigenen Geschäftskarte, im Ausgang des 18. Jahrhunderts nicht weniger als 25 Pfund, gewiß eine gewaltige Summe, zumal wenn man den viel höheren Geldwert der damaligen Zeit berücksichtigt. Andere Geschäftskarten wurden mit 6 bis 8 Pfund bewertet. Diese Überschätzung führte dazu, daß Hogarth von Kunsthändlern auch solche Blätter zugeschrieben wurden, deren Herkunft von ihm zweifelhaft war oder die sogar sicher nicht von ihm herrührten. In dem 1783 in deutscher Übersetzung bei Breitkopf in Leipzig erschienenen Buche „Beiträge zu

William Hogarths Lebensbeschreibung“ klagt der Verfasser (Nichols) bereits beweglich über diese Praktiken der Kunsthändler und den Unverstand der jeden geforderten Preis zahlenden Sammler. „Auch muß man erwägen, daß gerade die am wenigsten schätzbaren Blätter von Hogarth gerade die allerseltensten sind, und daß, wenn man mit unmäßigem Geldaufwand sich Abdrücke von Krügen, die er graviert, oder von Wappen, die er als Bücherzeichen gestochen, verschafft hat, man am Ende weder des Künstlers Ruhm vermehrt, noch seine Sammlung unterhaltender oder schätzbare gemacht hat. Durch die Begierde, solche unbedeutende Seltenheiten zu besitzen, wird aber dem Betrüge Tür und Tor geöffnet. Ein Werk, wie die

Begebenheiten einer Buhlschwester, bleibt gewiß eben so unnachgeahmt, als es unnachahmlich ist; aber ein neues Wappenschild oder ein Warenzettel mit Hogarths Namen darunter kann jeder Stümper stechen.“ Selbstverständlich kann es mir nicht in den Sinn kommen, meinerseits zu der Frage der Echtheit einzelner Hogarth zugeschriebener Blätter Stellung zu nehmen, umsoweniger, als das neueste Verzeichnis der Hogarthschen Stiche von Dobson Zweifel an seiner Urheberschaft nur durch ein eingeklammertes Fragezeichen anzudeuten pflegt, ohne eine Begründung der Bedenken zu unternehmen. Ich kann auf derartige Untersuchungen auch um so eher verzichten, als eine vollständige Aufzählung des ganzen gebrauchsgraphischen

Werkes des Künstlers keineswegs in meiner Absicht liegt, vielmehr nur das Wichtigste hervorgehoben werden soll.

Wie ich bereits erwähnte, ist die älteste datierte und signierte graphische Arbeit William Hogarths seine Geschäftskarte, die am 23. April 1720 vollendet wurde. Sie erinnert zwar außerordentlich an die Besuchskarten, wie sie einige Jahrzehnte später in ganz Europa Mode wurden; die frühe Zeit macht mir aber eine Bestimmung des Blattes zu gesellschaftlichen Zwecken ziemlich unwahrscheinlich. Wir haben also vermutlich eine Empfehlungskarte des angehenden Kupferstechers vor uns. Der Name: „W. Hogarth engraver“ ist von einem Rahmen in Rokkokogeschmack umgeben, oben



Abb. 2 WILLIAM HOGARTH / Geschäftskarte  
(Stich von Jane Ireland)

den Erstlingen seiner Griffelkunst eifrig nachgespürt und sie wurden mit ganz erstaunlichen Preisen bezahlt. So brachte ein Abdruck seiner ältesten datierten Arbeit, seiner gleich zu erwähnenden eigenen Geschäftskarte, im Ausgang des 18. Jahrhunderts nicht weniger als 25 Pfund, gewiß eine gewaltige Summe, zumal wenn man den viel höheren Geldwert der damaligen Zeit berücksichtigt. Andere Geschäftskarten wurden mit 6 bis 8 Pfund bewertet. Diese Überschätzung führte dazu, daß Hogarth von Kunsthändlern auch solche Blätter zugeschrieben wurden, deren Herkunft von ihm zweifelhaft war oder die sogar sicher nicht von ihm herrührten. In dem 1783 in deutscher Übersetzung bei Breitkopf in Leipzig erschienenen Buche „Beiträge zu